

8 Minuten  
10 Minuten  
12 Minuten  
14 Minuten  
16 Minuten  
18 Minuten  
20 Minuten  
22 Minuten  
24 Minuten  
26 Minuten  
28 Minuten  
30 Minuten  
32 Minuten  
34 Minuten  
36 Minuten  
38 Minuten  
40 Minuten  
42 Minuten  
44 Minuten  
46 Minuten  
48 Minuten  
50 Minuten  
52 Minuten  
54 Minuten  
56 Minuten  
58 Minuten  
60 Minuten

ersucht täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postversendung:  
in loco:  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-  
genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Vererale  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Bismarckgasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budaest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelik,  
Haasensteir & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin:  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Danbe & Co.  
Anfertigungspreis:  
Der Raum einer einseitigen  
Garniturseite kostet zum ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3. B., ercl. der Stempel-  
gebühr à 30 ct.

Official-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrlöh's Erben, Buchbändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Skříř bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erhoben werden.

Nr. 40. Hermannstadt, Freitag den 19. Februar 1892. 108. Jahrgang.

## Die Trauer im Königreich Polen.

Aus Warschau wird geschrieben:  
Im laufenden Jahre und in den drei nachfolgenden wird es ein Jahrhundert her sein, seitdem eine Reihe historischer Ereignisse eine große Nation ihrer Unabhängigkeit beraubt hat. Hundert Jahre sind verfloßen, seit die polnische Nation nach mühevollen Kämpfen es erreicht hatte, die Fehler ihrer politischen Organisation durch die Einführung einer neuen organischen Verfassung zu verbessern, auf deren Basis sie erhoffte, zu existieren, sich weiter zu entwickeln, als ein mächtiger Factor der westlichen Civilisation.  
Es kam anders. Eine Partei, die von Denjenigen geleitet und verblendet wurde, deren Macht und Reichthum sich gerade durch die Verbrechen vermehrt hatte, an denen später Polen zu Grunde ging, — diese Partei nahm zum äußeren Feinde Zuzucht, um das Werk, das zum nationalen Wohle dienen sollte, wieder zu zerstören.  
Die drei Jahre, welche hierauf folgten, bieten uns das Schauspiel einer Reihe von heroischen, obwohl erfolglosen Kämpfen, durch welche alle Schichten der Nation, unter Kosciusko vereinigt, das Vaterland zu erretten sich bemühten. Im Jahre 1793 und definitiv im Jahre 1795 wurde das Werk der Plünderung vollführt. Polen wurde aus der Staatenliste gestrichen. Es gibt kein unabhängiges Polen mehr, aber die polnische Nation existirt noch. Der hundertste Jahrestag eines solchen Ereignisses muß das Herz einer Nation, die nicht todt ist, tief bewegen. Diese Nation will den Tag feiern. Die Form dieser Feier muß bei den dem russischen Joche unterworfenen Polen anders sein, als bei ihren in Oesterreich und Preußen lebenden Brüdern.  
Denn in dem Theile Polens, welcher sich unter der russischen Herrschaft befindet, müßten die Bebrückung und das Vernichtungssystem mehr denn je. Die Polen, der Selbstregierung, welche der Wiener Congreß ihnen garantirt hatte, beraubt, werden noch despotischer, als der übrige Theil Rußlands regiert. Dadurch schon allein hat dieser Theil der polnischen Nation nicht einmal einen Schatten von individueller Freiheit, und indem er dahinsiebt, ohne selbst des nächsten Tages sicher zu sein, vollkommen der Willkürherrschafft der russischen Beamten unterworfen, hat er nicht einmal das Recht, sich zu beklagen. Diese Lage, obwohl schon in sich selbst schrecklich, wird noch bis in's Unendliche durch die persönliche Verfolgung verschlimmert, welche die polnische Nation, ohne Unterschied der Religion, zu erleiden hat. Das System richtet sich gegen Alles, was polnisch ist, ein System, das auf einer Lamenge von Ausnahmefällen und Decreten ruht und den von Rußland beherrschten Polen eine Lage bereitet, wie sie in der Geschichte der Völker ohne Gleichen ist. Die Geschichte zeigt uns besiegte Völker, die grausam von ihren Eroberern behandelt und bedrückt worden sind; aber ihre Sprache wurde nicht verfolgt, und man hinderte sie nicht, auf dem väterlichen Boden zu arbeiten, zu studiren und sich zu entwickeln. Diese Art von Bedrückung, welche den Menschen bis in's Innerste seines Herzens vernumbet, welche ihn der moralischen Atmosphäre beraubt, die für seine Existenz unerlässlich ist, ist eine neue Erfindung. Deshalb kann sich weder der Fremde, noch der Pole, welcher nicht in dem Lande wohnt, selbst der Russe nicht, der nicht längere Zeit in Polen gewesen ist, einen Begriff von der Lage der Dinge machen, und es wird ihnen schwer, an die Beschreibung der Thatfachen zu glauben, die dennoch im täglichen Leben der Rußland unterworfenen Polen geschehen.  
Die polnische Sprache ist systematisch von allen Sphären des öffentlichen und socialen Lebens ausgeschlossen, man verbannt sie selbst aus dem Gespräche und aus der Unterhaltung an denjenigen Orten, die der russischen Beamtenwirtschaft zugänglich sind. Die einfache Auskunft eines Eisenbahnbeamten einer Frau aus dem Volke gegenüber, die Antwort eines Kellners im Eisenbahn-Restaurant, beide dürfen in allen Sprachen, nur nicht in der des Landes erfolgen. Das Dienstpersonal, das diesem Reglement zuwider handelt, wird streng bestraft und verfolgt. Die katholische Religion in

Polen wird wie ein fremder und nur gebuldeter Cultus angesehen; ihre Briefe sind einer besonderen Bewachung unterworfen. Die ganze Finanzpolitik der Regierung hat seit zehn Jahren das als erfolgreich erstrebte Ziel vor Augen, die polnischen Provinzen auszulaugen. Ueberall, wohin der Einfluß der Verwaltung reichen kann, werden die Polen systematisch von jeder lucrativen Arbeit ausgeschlossen. Diese Politik hat schon theilweise Früchte getragen. Der Arbeiter und der Handeltreibende sind am Abgrund des Ruins. Der einheimische Industrielle kämpft mühselig um seine Existenz. Tausende von Menschen, der Classe der Gelehrten angehörig, suchen vergebens die Mittel, um ihr Leben zu fristen. Die Jugend in den Schulen studirt mit dem Bewußtsein, daß ihrer als einzige Zukunft nur Drangsal und Elend warten. Die Stipendien, welche von den polnischen Bürgern für die Studenten gestiftet sind, werden zum größten Theil an die Kinder der Geistlichen und russischen Beamten vertheilt. Jeder Leiter eines russischen Bureaus proclamirt im Namen der Regierung und bringt den Grundsatz zur Ausführung, daß in Polen kein Platz für die Polen sei. Je eifriger ein solcher Beamter seine Verwaltung vom polnischen Element geäubert hat, um so sicherer ist seine Beförderung, um so brillanter seine Carrière in der Verwaltung. Die Zeiten liegen fern, wo die von Rußland annectirten Polen sich eines verhältnißmäßig größeren materiellen Wohlstandes erfreuten, als ihre Landsleute in Oesterreich und Preußen.  
Keine Veränderung in diesem Vernichtungssystem ist für Den vorauszusetzen, der Rußland kennt. Jeder, der zu der Classe gehört, die in Rußland die leitende ist, erscheint persönlich an der Aufrechterhaltung dieses Regimes theilhaftig. Es bedarf eines Ausbeutungsfeldes für all' die tauben Früchte der russischen Intelligenz — Polen liefert es. Die russische Presse beschäftigt sich hauptsächlich damit, die Befestigten zu beschimpfen und das Bestehende zu leugnen, indem sie fälschlicherweise behauptet, daß man die Sprache und Nationalität achte und nur die Unabhängigkeitsidee verfolge. Dieses System ist nicht die Folge von früheren Zuständen, es ist nicht durch das Betragen der Polen provocirt worden, sondern man weist es sowohl in Polen, wie auch in den baltischen Provinzen an, die sich noch niemals erhoben haben und sehr loyal sind. Das treueste Volk des ungeheuren Reiches, die Finnländer, sind thatsächlich mit demselben Regime bedroht. Die Polen haben seit 30 Jahren durch nichts ihr Leiden bekundet. Im Gegentheil, man muß es sogar bekennen, inmitten der großen Masse, welche stillschweigend und mit Würde leidet, hatte sich eine Gruppe gebildet, welche es für gute Politik hielt, sich zu Loyallität und Treue zu bekennen, indem sie hoffte — freilich vergeblich —, dadurch eine Milderung des Systems herbeizuführen. In Wirklichkeit haben weder diese namenlosen Verfolgungen, noch die vereinten Gemaltheitigkeiten des russischen Beamtenhums gegen die polnische Nationalität jene Resultate erzielt, welche sich die Regierung versprochen hatte. Es war ein Mißerfolg in jeder Hinsicht. Es gibt nicht einen einzigen zum „Russen“ gemachten Polen, nicht einen, der nicht das russische Regime verabscheute. Der Haß, obgleich er bei allen äußeren Kundgebungen zurückgedrängt wird, ist stärker und allgemeiner denn je. Die Jugend, die in der russischen Schule erzogen wird, hat mehr Patriotismus, als die frühere. Die Liebe zu Polen vermehrt sich noch bei dieser Jugend durch alles Das, was sie in der Schule leidet, durch die Art und Weise, wie man dort die polnische Sprache behandelt, und endlich durch den Haß, der sich in ihr gegen ihre russischen Lehrer ansammelt, die größtentheils Polizeidiener sind und mit größtem Eifer die Nationalität ihrer Schüler verfolgen. Die traurige Lage der polnischen Nation in Rußland sollte die Slaven aufklären. Wögen sie doch daraus ersehen, was Rußland unter seiner „slawischen Solidarität“ versteht, die es immer vorwärts, sobald es „einen neuen Eroberungskrieg“ im Namen der Unterdrückten unternimmt.  
Der soeben begonnene Zeitabschnitt ruft in den dieser Bedrückung unterworfenen Polen nicht nur ein schmerzhaftes Bedauern über ihre verlorene Unabhängigkeit wach, sondern es drängen sich ihnen jetzt besonders

die Gedanken an die Schrecken und das ganze Elend der Gegenwart auf. Das russische System hat alle Polen in allen Schichten ihrer Nation zu der Ueberzeugung gebracht, daß jeder künftige Augenblick ihnen von Seiten Rußlands nur neues Unglück, neue Verfolgung bringen wird. Es ist klar, daß von einer Bevölkerung, welche bis auf diesen Zustand herabgedrückt ist, der erste Gedanke an eine allgemeine nationale Trauer mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Die polnische Nation unter der russischen Herrschaft ist in Trauer! Die wenigen Aristokraten und Industriellen, welche sich, um sich bei der Regierung einzuschmeicheln, ausschließen, zählen nicht mit. Die Polen enthalten sich des Tanzens, der Maskenbälle und anderer geräuschvoller Festreueungen. Diese Thatfache ist durch das öffentliche russische Journal von Warschau vom 8./20. Januar her bestätigt. Das russische Blatt bedauert die unverbesserliche politische Träumerei der Polen, welche, wie es behauptet, nur in dem Cultus der Vergangenheit leben, und rüth ihnen, das Heil in der gegenwärtigen (?) Lage ihrer Existenz zu suchen. Diese Lage, die den Polen durch jenes System geschaffen wurde, dessen Organ das citirte russische Blatt in Warschau ist, bleibt gerade der Grund, weshalb die Polen des Königreichs Polen den hundertsten Jahrestag des Unterganges ihres Reiches durch tiefe allgemeine Trauer begehen.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 18. Februar.  
Das Resultat der in der Zeit vom 28. Januar bis 6. Februar l. J. stattgehabten Abgeordnetenwahlen ist nach einer amtlichen Zusammenstellung das folgende: Gewählt wurden Candidaten der liberalen Partei in 245 Bezirken; der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei in 83 Bezirken; der Nationalpartei in 61 Bezirken; der Achtundvierziger-Partei in 17 Bezirken; außer den Parteien stehende Candidaten in 3 Bezirken; Neuwahlen finden statt in 4 Bezirken; zusammen 413 Bezirke.  
Bemerk't wird, daß in den 245 Bezirken in Folge der dreifachen Wahl Gabriel Baroš (in Raab, Fünfkirchen, Steinamanger) und der Doppelwahlen (Graf Julius Szapary in Ujbaunya und Temesvár, Julius Szalaußky in Gußt und Nagy-Tapolcsany) gegenwärtig 241 liberale Abgeordnete gewählt sind. Von den der liberalen Partei zugefallenen 246 Bezirken erfolgte die Wahl in 93 einstimmig. — Von den überwählten vier Neuwahlen gingen am 12. Februar drei vor sich; da in diesen drei Bezirken Anhänger der Unabhängigkeitspartei gewählt wurden, beträgt die Zahl der Mitglieder dieser Partei 86. — Von den 241 liberalen Abgeordneten sind 73 neu.  
Nach einem Budapester Berichte der „Pol. Corr.“ ist bereits ein großer Theil der dem neuen Reichstage vorzulegenden Gesekentwürfe betreffend die Verwaltung ausgearbeitet. Der Justizminister hat schon die Vorlagen betreffend das Strafproceß-Verfahren, das Verloffenhaftes-Verfahren und das Erbrecht an oberhöchster Stelle zur Genehmigung unterbreitet. — Die Justiz führt ferner aus, daß man das im Vergleich zum Jahre 1890 um mehr als 8 Millionen geringere Ergebnis der Staatsschuldenausweise pro 1890 durchaus nicht auf einen Rückgang der Staatseinnahmen zurückführen dürfe; jene Abnahme habe vielmehr in einer Steigerung von solchen Ausgaben ihren Ursprung, von denen ein Theil im Jahre 1890 noch nicht fällig war. Die Thatfache, daß die Cassenbaarebestände durch den Voranschlag eine Vermehrung um 24 1/2 Millionen erfahren, beweise den vollständig geordneten Zustand des ungarischen Staatshaushaltes und Finanzminister Weferele gewinne dadurch weitere Mittel für die Regelung der Baluta mit der Möglichkeit einer Einschränkung der Quantität des Geldmarktes.  
Die Altcaischen veröffentlichten ein Manifest, worin die altgeschlichen Abgeordneten anerkennen, daß der Inhalt der Ausgleichspunctationen weder das Staatsrecht, noch die Untheilbarkeit des Landes schädige. Durch die

## Feuilleton.

### Die Dame in Meergrün.

Eine Skizze aus der Gesellschaft.  
Die Salons des k. k. Generalconsuls zu Berlin waren durchflutet von einem Meer von Licht.  
Die Generalconsulin gab ihren dritten Gesellschaftsabend der letztjährigen Winteraison. Die ausgesucht eleganten Räume waren überfüllt. In der Victoriastraße standen die Equipagen in langen Reihen. Der Strom der Gäste, der sich die breite, teppichbelegte Treppe heraufwühlte und in die weitgeöffnete Flügeltür des Vorzalles hinein ergoß, schien kein Ende nehmen zu wollen. Für jeden einzelnen dieser Gäste hatte die Dame des Hauses ein liebenswürdiges Wort des Empfanges, für die meisten auch einen Händedruck.  
„Ah, sieh' da!“ „Wie freue ich mich, Sie zu sehen!“ „Seien Sie mir herzlich willkommen!“ „Auch Sie, der sich so rar macht, wie ein Phönix!“ „Willkommen, Frau Baronin, willkommen!“ „Ah, Herr Professor, wie geht es Ihnen?“ „Da sind Sie ja endlich, Frau Geheimrath!“ „Ihr Sohn, Herr Major, kommt der nicht auch?“ „Ei, welche reizenden Blumen, gnädigstes Fräulein!“ „Wo bleiben Ihre Töchter, Frau Commerzienrathin?“ „Wie befinden Sie sich, Herr Graf?“ „Das ist schön von Ihnen, Frau Director!“ „Ralt ist's draußen? Das glaub' ich.“ „Guten Abend, Excellenz! Wie gütig, daß Sie kommen!“  
So kam es unausföhrlich aus dem Munde der Generalconsulin.  
„Lassen Sie mich einen Augenblick hier bei Ihnen verweilen,“ küsterte ein weißköpfiger, vornehm aussehender Herr der Gastgeberin zu. „Ich möchte gern sehen, wer die Dame ist, die soeben mit uns hereinkam. Ein wundervolles Geschöpf, sage ich Ihnen. Eine ganz exquisite Schönheit!“

„Meinen Sie vielleicht die Frau von B., Herr Baron? Oder das Fräulein J.? Ist sie blond? Vielleicht die Frau W.? Nein? Oder das Fräulein U. vom königlichen Theater? Auch nicht? Nun, dann müssen Sie schon warten, bis ich sie gesehen habe.“  
„Da — dort kommt sie. Die mit dem hellblonden Haar! Dort — sie geht neben den Töchtern des Eisenbahndirectors G.“  
In diesem Augenblick aber hatte die herankommende Schönheit das Malheur, ihren Fächer fallen zu lassen, und in der hierdurch entstehenden kurzen Verwirrung überhörte man den Namen der Dame, die in so hohem Grade die Aufmerksamkeit des Barons erregt hatte.  
Dieselbe begrüßte die Hauslerin mit einer leichten Verbeugung und begrüßte dann deren dargebotene Hand. Ihr Haar war auffallend hellblond, fast schneeweiß, ihre Gesichtsfarbe wunderbar zart und weiß, ihre Augen vom lichtesten Grau.  
Die Generalconsulin sagte ihr in der Eile ein verbindliches Wort, wobei sie sich vergeblich den Kopf darüber gerbte, wer diese schöne Fremde wohl sein könne. Gehörte sie zu den Geladenen? Während sie sich dann zu dem Eisenbahndirector und dessen Töchtern wendete, rauchte die Unbekannte nach einer leisen, unverständlichen Entgegnung dem großen Salon zu. Die Hauslerin blickte ihr nach. Die Fremde verneigte sich gegen Jemand, gleich darauf wieder und dann noch einmal. Dem Anschein nach hatte sie also Bekannte unter den Anwesenden.  
Der Baron wechselte einige Worte mit dem Eisenbahndirector und als dieser mit seinen Damen passirt war, trat er wieder an die Generalconsulin heran.  
„Eine Schönheit ersten Ranges, nicht wahr?“ sagte er eifrig. „Ihren Namen aber überhörte ich.“  
„Auch ich verstand denselben nicht,“ versetzte die Wirthin, „außerdem erinnere ich mich nicht, die Dame gesehen zu haben. Sie wird mit einer meiner Töchter bekannt oder befreundet sein und so eine Einladung erhalten haben. Zwar habe ich die Karten alle durchgesehen, aber mein Gedächtnis läßt mich jetzt manichmal im Stich. Ich darf hier meinen Platz noch nicht verlassen; wenn Sie eine von meinen Töchtern sehen, Herr Baron, die

Abseid oder die Ellen, wollen Sie dieselbe zu mir herschicken? Ach, da kommt mein Mann! Alexander, geh' doch einmal in den blauen Salon und sage mir dann, wer die Dame mit dem auffallend hellblonden Haar ist.“  
„Hm,“ machte der Generalconsul. „Blondinen gibt's dort drinnen Duzendweis.“  
„Kommen Sie; ich will Ihnen die Betreffende zeigen,“ sagte der Baron, der vor Neugierde brannte.  
Die Herren gingen davon, allein wie die auf Kundschaft aus der Arche entsendeten Raben, kehrten auch sie nicht zurück.  
Die Viertelstunde verging, dann sagte sich die Dame des Hauses, daß sie nunmehr als Wirthin im Vorssaal ihre Schuldigkeit gethan habe, und erschoß sich auf einige Augenblicke zurück.  
Sie vergaßen die Unbekannte; ein Zufall führte ihr später erst ihre älteste Tochter in den Weg.  
„Da bist du ja, Adelsheid,“ sagte sie. „Ich wollte dich etwas fragen, habe aber wieder vergessen, was es war. Ach ja, jetzt fällt mir's wieder ein. Wer ist denn eigentlich — jetzt seh' ich sie nicht — doch, dort drüben steht sie — wer ist denn eigentlich die hellblonde Dame da neben dem Spiegel?“  
„Die in Meergrün? Das weiß ich nicht, Mama.“  
„Ich weiß es auch nicht, ich meinte aber, daß sie dir bekannt sein würde. Schick mir Ellen her.“  
Es vergingen zwanzig Minuten, ehe die jüngste Tochter vor ihrer Mutter erschien. Die Meergrüne hatte sich inzwischen in den nächsten Salon begeben.  
„Ich weiß, wen du meinst, Mama, aber ich kenne sie nicht. Sie hat Haar, wie früher meine Puppe trug, und dazu ein Kleid so grün, wie unreife Pfäumen.“  
„Ganz recht.“  
„Ich weiß nicht, wer sie ist.“  
Jetzt zeigte sich auch der Baron wieder.  
(Schluß folgt.)

Ereignisse der letzten Zeit seien jedoch die Allgelegen genöthigt, Vorzicht zu üben und in eine weitere Berathung der Punctationen nicht einzugehen...

Die „National-Zeitung“ theilt den Wortlaut einer Eingabe der ordentlichen Professoren der Berliner Universität an den Landtag in Betreff des Volksschulgesetzes mit.

Das englische Unterhaus nahm am 15. d. den Adressentwurf an. Im Laufe der Debatte wurde ein von Sexton eingebrachtes Amendement...

Gurko bleibt General-Gouverneur von Polen. — 380 Personen wurden als Anarchisten verhaftet und zur Einsperrung oder Verbannung nach Sibirien geschickt.

Ueber das Wahlergebniß wird aus Bukarest unter dem 16. d. geschrieben: Im dritten Wahlcollegium gehören von 37 gewählten Deputirten 34 der conservativen Partei...

Aus dem deutschen Reichstage.

Berlin, 16. Februar.

Der Reichstag setzte heute die Debatte über die Soldatenmißhandlungen fort, ohne dieselbe zu beenden.

Manteuffel (conservativ) meinte, daß die Aeußerungen Caprioli's über den Atheismus ganz gerechtfertigt waren; Preußen sei ein christlicher Staat und müsse es bleiben.

Richter warf Caprioli vor, daß er parteipolitisch und einseitig gesprochen habe und sagte weiter: Es scheint, daß der Reichskanzler wieder einmal das Gespenst einer großen liberalen Partei auf der parlamentarischen Bühne wahrzunehmen (Geisterlicht links) und an diese Auffassung die Warnung knüpfen zu müssen glaubt...

Nachher sprach Caprioli weiter: Es scheint, daß der Reichskanzler wieder einmal das Gespenst einer großen liberalen Partei auf der parlamentarischen Bühne wahrzunehmen (Geisterlicht links) und an diese Auffassung die Warnung knüpfen zu müssen glaubt...

Die Presse ist weiter nichts als ein Spiegel der öffentlichen Meinung. (Aachen rechts.) Wenn dem Reichskanzler jetzt dieser Spiegel weniger gefällt als zu Anfang seiner Regierung, so fragt sich, ob er nicht reizbarer geworden, oder ob es daher kommt, daß sich seine letzten Regierungsmassnahmen nicht mehr solchen allgemeinen Beifalls in der öffentlichen Meinung erfreuen wie früher.

Die Erörterung von Soldatenmißhandlungen ist in den Blättern immer eine schwierige Sache; dessen ist sich jede Redaction bewußt. Wenn sie trotzdem solche Erörterungen bringt, so geschieht dies deshalb, weil die Presse das Surrogat des mangelnden öffentlichen Strafverfahrens ist.

Richter für die von Richter und Bebel beantragte Resolution in Betreff der Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Militärstrafprocesses ein. Die Hauptursache der Mißhandlungen, sagt Richter, liegt darin, daß die Unterofficiere aus den Unterofficierschulen in die Armee kommen, ohne die Leiden der Recruten erlitten zu haben.

Abgeordneter Hausmann (württembergische Volkspartei) bringt dem Reichstage wahrhaft entsetzliche Fälle weiterer Soldatenmißhandlungen in Württemberg zur Kenntniß. Es sind diese Mißhandlungen nicht bloß, wie in Sachsen, von Unterofficieren, sondern von Officieren verübt worden.

Hausmann sagt: Das Dragoner-Regiment in Ulm heißt in ganz Württemberg nur das Prügel-Regiment. Dasselbe hat einen Unterofficier, der Schwimmlehrer war und vor anderen Schwimmlehrern und Officieren einen Mann ertrinken ließ.

Er erhielt nur fünf Wochen Arrest. Dem Vater des Verunglückten wurde nicht einmal Mittheilung von der Todesursache gemacht. Ein Rekrut wurde in Folge der brutalen Behandlung wahnsinnig.

Drei Soldaten hatten in einem Wirthshause einen Unterofficier im Streit zu Boden geworfen und erhielten zusammen 17 1/2 Jahre Zerknüttung, während der Unterofficier 5 Tage Arrest bekam, weil er nicht genug Energie bewiesen.

Zu Zeitraum von fünfviertel Jahren desertirten 16 Mann. Wenn der Reichskanzler von der Verrohung des Volkes spreche, so thäte er besser, zu bemerken, daß die Verrohung der Armee die Verrohung des Volkes bewirkt habe.

Am Schluß der Rede Hausmann's wurde auf der Rechten lebhaft gejubelt. Der württembergische Militärbevollmächtigte antwortet, die von Hausmann erwähnten Fälle seien theilweise amtlich unbekannt.

In sehr gereiztem Tone antwortet nun Caprioli, der es als den Zweck der Rede Hausmann's bezeichnet, Mißtrauen zu erregen. (Großer Lärm links.) Caprioli wirft Hausmann vor, daß er denuncire und Keiner im Stande sei, die Sache zu untersuchen.

Der Reichskanzler erklärte sodann, Richter müsse seine Aeußerung über das bairische Verfahren mißverstanden haben oder er habe die Absicht, Mißtrauen zwischen der preussischen und bairischen Regierung zu stiften.

Wenn man die Frage antworte, ob sich das bairische Verfahren erprobt habe, so erinnere der Reichskanzler an die Aeußerung des bairischen Kriegsministers, welche bezüglich dieses Urtheils einen Spielraum lasse.

Wenn der Abgeordnete Richter — fuhr der Kanzler fort — die Absperrung der Exercierplätze befragt, so sage ich, daß wir empfindlich geworden sind. Im Vorjahre wurde viel mehr geschrien, aber das Publicum war nicht so empfindlich.

Richter hat uns Jena vorgeführt und das durch meine gestrigen Ausführungen bestätigt. Die Disciplin war noch in der Ferne, aber der große König war nicht mehr da.

Das Verhältnis zwischen Officieren und Untergebenen zu erhalten, ist die erste Pflicht bei jeder militärischen Vorlage. Diese Form darf nicht aus dem Auge gelassen werden.

Gröber tritt für den Antrag der Commission ein und sagt, die Religion müsse die Grundlage des öffentlichen Lebens bleiben. Die Abkehr von der Kirche sei die Ursache der Verrohung.

Die Waldverwüstung in Rußland.

Seit einer Reihe von Jahren kommen Berichte aus Rußland, nach welchen die Erträge der Landwirtschaft unbedeutend der Schwankungen des Erntewetters und demzufolge auch der Ernten, abnehmen.

Der Raubbau, die irrationalen Bewirtschaftung, die Vernachlässigung aller Hilfsmittel, wie namentlich des Pflanzens und des landwirthschaftlichen Bildungswesens, die Waldverwüstung und demzufolge die Abnahme des Regens sind von viel durchgreifenderen Folgen, als das Verschlagen der einzelnen Ernte.

Schon 1880 hat Alphon's Thun, der leider zu früh verstorbenen vortreffliche Kenner russischer Verhältnisse, in seinem Buche: „Landwirthschaft und Gewerbe in Mitteleuropa seit Aufhebung der Leibeigenschaft“ die Gesammtheit dieser Verhältnisse meisterhaft geschildert.

Wir heben hier nur einen einzelnen Punkt heraus, der gerade in diesem Jahre fürchterlich in den Vordergrund getreten ist, die Waldverwüstung und ihre Folgen.

Schon Thun sagt: „Eine der lautesten Klagen des Volkes, welche sich noch von Jahr zu Jahr verstärken wird, ist die, daß das Bau- und Brennholz immer theurer wird.“

In waldreichen Gemeinden schwanken die Kosten für die Beheizung eines Bauernhauses zwischen 3 1/2 und 10 Rubeln jährlich. Wo der Wald Gemeindegut ist, kostet das Holz Nichts, in waldarmen Gegenden steigen die Kosten dagegen auf 13—26 Rubel.

In Gegenden, wo sich Wälder nur in großen Entfernungen von den Dörfern befinden, betragen die Ausgaben für die Beheizung eines Bauernhauses 30—50 Rubel. Im Gebiete der schwarzen Erde und in der Steppe ist das Holz noch theurer.

In der südrußischen Steppe ist der Wald wohl von jeher selten und unbedeutend gewesen. Aber Mitteleuropa war früher ein waldreiches Land und hat sich in wenigen Jahrzehnten in ein waldarmes Land verwandelt.

Das Fallen und Transportiren der Stämme machte sich nicht bezahlt. So diente dort der Wald nur dem örtlichen Bedarf; dann kamen aber die Eisenbahnen und schufen dem Holz einen Absatz bis in's fernste Westeuropa.

Die Eisenbahnen kamen den Gutsbesitzern zu Gute, welche wohl schon früher den Wunsch gehegt hatten, auf den Stätten des Highlife im Inn- und Auslande mit Gold um sich zu werfen, aber diesen Wunsch nicht hatten erfüllen können.

Nun kamen fundige Speculanten, boten ihnen erhebliche Summen für ihren Wald oder für die Abholzung des Waldes. Rasch wurde das Anerbieten angenommen. Zumeist kamen diese Speculanten noch vor den Eisenbahnen.

Es waren dieselben Capitulisten, die auch über den Bau der Eisenbahnen entschieden. Sobald sie sich einen genügenden Antheil von Wald gesichert hatten, gingen sie mit dem Eisenbahnbau und mit der Entwaldung vor.

„Eine solche Speculation“, so sagt Alphon's Thun, „wird um so gewinnbringender sein, je näher der Wald den Consumtionsstätten, nämlich den Großstädten, Fabriken und Eisenbahnen — und fügen wir hinzu, den schiffbaren Flüssen und Seehäfen — liegt.“

Dieser wird der Ankauf seinen Anfang nehmen und der Umfaß der Landgüter der acuteste sein. Folgen wir z. B. der Bahn von Moskau nach Jaroslaw. Im Jahre 1863 wurde die Teilstrecke bis zum Flecken Sergiewo eröffnet.

Die Holzstrahlen stiegen in den folgenden sieben Jahren von 2 auf 116 Mill. Rub und nahmen dann stetig bis zum Jahre 1875 bis auf 6,1 Mill. Rub ab. Im Jahre 1870 wurde die Fortsetzung der Bahn in Betrieb gesetzt und hier entwickelte sich nun der Holzverkehr von 2,3 auf 8,6 Mill. Rub.

Und zwar fällt im Jahre der Eröffnung der Haupttheil der Frachten auf die erste Station. In den folgenden Jahren, so weist Thun eingehend nach, liefern die entfernteren Stationen den Haupttheil, weil die näheren keinen Wald mehr haben.

Allmähig haben auch die entfernteren Stationen keinen Wald mehr, der ganze Holztransport wird eingeschränkt; demzufolge sinken auch die Einnahmen aus den Frachten. Einen etwa daraus folgenden Courstrückgang haben die Unternehmer der Bahn natürlich längst vorausgesehen und durch rechtzeitigen Verkauf der Actien von ihrer eigenen Tasche abgewandt.

So schlagen sie mehrere Fliegen mit einer Klappe. „So hat denn“, sagt Thun am Schluß seiner die Bahn Moskau-Jaroslaw betreffenden Schilderung, „die Eröffnung der Eisenbahn in zwölf Jahren dazu hingereicht, die Wälder in der Provinz Moskau zu verwüsten und die Holzzufuhr bis zur Stadt Nowom in Jaroslaw'schen hinauszubringen.“

Daß von einer rationalen Forstwirtschaft, die den Wald erhalten soll, in der That keine Rede ist, braucht nicht erst betont zu werden. Es kommt alles nur auf die augenblickliche Ausbeute an. Ist der Wald ausgehauen und findet sich für das Gut kein Käufer, so läßt der Kaufmann es zu Wald verwachsen und wartet auf das Ansehen desselben.

In der Zwischenzeit liegt das Land aber nicht ohne Gewinn da. Anfangs werden die Felder noch zum Weiden, später zu Feldweiden und wenn diese verwachsen sind, zur Futweide verpachtet. Ebenio werden die Weiden vergeben und der ausgehauene Wald als Weide benutzt.

Das ausgelegte Capital trägt in der Zwischenzeit doch noch Zinsen und zwar Zinsen ohne jegliche Arbeit. Eine geordnete Landwirtschaft wird wohl nirgends betrieben. Selbst in dem Kreise Bogorodsk, wo der Adel am meisten eingebüßt hat, und wo man von der zur Herrschaft gelangten Kaufmannschaft also doch am ersten eine landwirthschaftliche Thätigkeit erwarten könnte, ergibt sich, daß von den bekannt gewordenen adeligen Gütern 59 pCt., von den kaufmännischen nur 39 pCt. ihre Wirtschaft seit der Aufhebung der Leibeigenschaft fortbetreiben.

Von der früher bebauten Ackerfläche sind beim Adel 14 pCt., bei den Kaufleuten nur 1,6 pCt. in Bearbeitung geblieben. Mit dem Uebergehen der Güter an die Kaufleute geht also die Landwirtschaft unter. Beim Verbleib in den Händen des Adels ist es, so kann man hinzusetzen, indes auch nicht besser. Die Hauptursache ist, daß Brache, Bruch und Oedland herrscht, wo früher Acker und Wald war.

Die Rückwirkung auf das Klima hat Thun noch lange nicht genug gewürdigt. Man weiß, wie sehr das Verschwinden des Waldes die rasche Austrocknung einer Gegend begünstigt; einestheils fehlt das schattenspendende Laubdach, andererseits die dicke Blättermasse auf dem Boden und das Wurzelgestelch, das die Feuchtigkeit festhält.

Das vom Himmel auf abgeholtztes Laub gefallene Wasser sinkt als Grundwasser schneller in die Tiefe oder läuft schneller in die Gräben, Bäche und Flüsse zusammen. Selbst der Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist geringer, da sie statt durch feuchte Wälder nur noch über trockene Felder, Gärten, Wästen streicht.

So nimmt auch der Regen ab. Trockene Jahre werden dadurch zu entsetzlich dürren Jahren. So war es auch 1891 in Rußland. Natürlich ist nicht in allen Jahren solche Trockenheits-Calamität zu erwarten, aber im Vergleich zu früher kommt sie viel häufiger vor.

Das sind keine vage Schätzungen, sondern ganz begründete Beobachtungen. So zählte man u. A. im Gouvernement Cherson 57 befähigte und 107 temporäre Wasserläufe, die früher genau registriert worden, jetzt aber gar nicht mehr vorhanden sind. Viele mittlere Flüsse haben ihre Schiffbarkeit eingebüßt. So waren nicht einmal die Frühlingsfluthen des Dnjepr im Stande, auch nur die Hälfte der Fische nach Smolensk zu tragen.

Vom Dnjepr berichtete man schon im Frühjahre, daß an seiner Mündung nur noch eine Tiefe von 2—3 Fm herrsche, welche den Dampfmaschinen die Fahrt unmöglich mache. Von der Dna, dem mächtigen mittelrussischen Nebenfluß der Wolga, berichtete der Octowar Bote im Frühjahre: „Die ältesten Leute können sich nicht erinnern, daß das Wasser so niedrig gewesen wäre wie jetzt.“

Die Dampfschiffe aus Kaluga mußten ihre Fahrten einstellen und die von der Wesse in Nischni-Novgorod kommenden Barken blieben auf den Sandbänken sitzen und werden dort vielleicht überwintern müssen.“

Stromes bilden sich Sandbänke, zu deren Beseitigung natürlich nichts geschieht. Nun lebt aber die Bevölkerung vieler Städte an der Wolga von Jaroslaw bis Samara und Kamyshin zum großen Theil von der Wolga-Schiffahrt und dem Handel auf der Wolga. Dadurch ist auch sie in Nothstand gerathen.

Das sind die Folgen der Waldverwüstung. Man hat zwar zum Schutze des Waldes ein Gesetz erlassen, aber erst 1888, als es schon viel zu spät war. Professor Bogdanoff sagt: „Auf Schritt und Tritt stoßen wir auf klägliche Ueberreste uneres ehemaligen Reichthums; überall sehen wir die Spuren der menschlichen Raubjucht.“

Allerorts ist das organische Leben in unverantwortlicher Weise vernichtet. Die geübliche Verbindung zwischen Wald, Steppe und fließendem Wasser ist zerstört; unter berühmter Schwarzerd-District bietet jetzt für den, der seine Vergangenheit kennt, ein höchst unergiebiges Bild. Bormalis eine beispiellose, unerlöschliche Fruchtbarkeit des Bodens, ein gesegnetes, gesundes Klima, wie es für den Anbau von nützlichen Holzfrüchten nicht günstiger gedacht werden kann, ein weit ausgebreitetes, reiches Flußsystem, welches als Communicationsmittel ausgezeichnete Dienste leistete — jetzt überall Verwüstung, als ob feindliche Heerhaaren ihre Spuren hinterlassen hätten, Rückgang in der Thier- und Pflanzenwelt und menschliches Elend.

Einen trostlosen, niederdrückenden Eindruck macht jetzt meine Heimat, das Land der schwarzen Erde, diese Kornkammer Rußlands, welche unter einer andern Cultur nicht nur unser ganzes Volk, sondern ganz Europa ernähren konnte.“

Aber russische Staatsmänner haben heiligere Pflichten, als durch nützliche Anstalten dem Wohlstand ihres Vaterlandes zu dienen. Sie müssen ihre Mittel für Soldaten vergeuden, um die Welt zu beunruhigen.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der am 20. Februar 1892, Nachmittags 5 Uhr, im großen Sitzungssaale des Comitatshauses stattfindenden Generalversammlung des hygienischen Vereines des Hermannstädter Comitates.

Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht pro 1891. 2. Rechnungslegung pro 1891. 3. Präliminare pro 1892 und 1893. 4. Arbeitsprogramm pro 1892 und 1893. 5. Neuwahl des Ausschusses.

Hermannstadt, am 5. Februar 1892.

Dr. Süßmann, Secretär.

Thalman, Vicepräses.

Rechenschaftsbericht und öffentlicher Dank.

Der Ausschuß des Hermannstädter romanischen Frauenvereines fühlt sich angenehm verpflichtet, die aus Anlaß des am 23. Januar d. J. stattgehabten Ballfestes eingelaufenen Ueberzahlungen und Beiträge auf diesem Wege zu quittiren und gleichzeitig den p. t. hochberzigen Gönnern seinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

An Ueberzahlungen und Beiträgen sind eingelassen: Von Sr. Excellenz Herrn Erzbischof und Metropoliton Miron Roman 25 fl., von den p. t. Herren: Johann Babilis, k. Gerichtsrath, Parthen Cosma, Bankdirector, Augustin Labay, Curialrichter i. P. aus M. Peterfalva, je 10 fl., Nicanor Fratelui, Protosynge, J. F. Samrodi, Kaufmann, hochw. Herr Johann Metian, Bischof in Arad, Frau Anna Roda, Argenswithe, hochw. Herr Dr. Hilariu Puscaru, erzbisch. Vicar und hochw. Herr Josef Schlacher, k. u. k. Oberst, je 5 fl., Herr Dr. Albalon Tobea, Advocat in Szegheden, 4 fl., Herr Johann v. Preda, Advocat, und Dr. Hermann Süßmann, Arzt, je 3 fl. 50 kr., Dr. Elias Bode, Arzt in Orlat, Dr. Corneliu Diaconovitch, Banksecretär, Dr. Corneliu Moldovan, Arzt in Hunyad-Boicza, Herrn Alois Menschi, k. u. k. Oberintendant, Johann Baviu, Erzpriester, Frau Josefine Baskovits, Hauptmanns-Witwe, Frä. Helene Petrascu, Directorin der Wälschenschule, Herr Johann Popescu, Seminar-Professor, und Paul Streulia, k. u. k. Lieutenant i. P., je 3 fl., Herr J. A., Dr. Julius Diehl, Arzt, Constantin Bugareski, Kaufmann, Demeter Colosianu, Erzpriester aus Berezstelske, Johann Pania, Seminar-Director, Nikolaus Jentiu, Notar aus Szeghede, N. S., k. u. k. Major i. P., Nikolaus Ivan, Confistorialrath, Herr Peter Radbeo, Banquier, Gustav Waeß, Architect, Stefan Melcescu, Bankbeamter, N. S. Radabdy, Kaufmann, Dr. Remus Rosca, Confistorial-Secretär, und Dr. Nicolaus Beerdea, Advocat, je 2 fl., Georg Comsia, Kaufmann in Rezs, Peter Dragies, Obernotar in Broos, Honor. Tilea, Ingenieur, je 1 fl. 50 kr., Georg Botes, Pfarrer, Pantaleon Lucatic, k. u. k. Hauptmann i. P., Paul Alnuntean, k. u. k. Hauptmann, und Julius Schäfer, Musikprofessor, je 1 fl., Frau Mathilde Fritl, Argens-Witwe, Dr. Silvius Moldovan, Advocat in Körösbanya, Dr. Moriz, k. ung. Finanz-Conceptist, je 50 kr. Gesamtsumme der Ueberzahlungen und Beiträge 172 fl. 50 kr.: Brutto-Einnahme des Ballfestes 521 fl. 50 kr.; Ausgaben 402 fl. 64 kr.; Reinertrag 118 fl. 64 kr.

Aus der Ausschußsitzung des romanischen Frauen-Vereines vom 10. Februar 1892:

Mario Cosma, Vereins-Vorsitzer.

Dr. Russu, Vereins-Secretär.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Februar.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät der König wird in Folge des in der Herrscherfamilie eingetretenen neuerlichen Krankheitsfalles erst in einigen Tagen nach Budapest kommen. — Wie wir mit tiefer Theilnahme erfahren, ist Erzherzogin Marie Valerie seit mehreren Tagen in bedenklicher Weise erkrankt. Zu ersten Besorgnissen gibt das Befinden der hohen Frau glücklicherweise keinen Anlaß, allein die Thatsache, daß sich bei der Erzherzogin während ihrer Reconvallescenz Fieber eingestellt hat, rief anfangs schwere Besorgnungen hervor.

Das Oberst-hofmeisteramt hat am 17. d. das folgende Bulletin ausgegeben: „Nach einem ungestörten Verlaufe des Wochenbettes ist zum 16. Tage trat bei Ihrer kais. und kön. Hoheit der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Valerie im Verlaufe des 12. Februar Fieber ein, in dessen Gefolge sich die Erscheinungen einer Bronchitis einstellten. Im weiteren Verlaufe kam es unter wechselnder Fortdauer des Fiebers (Temperatur 38.5—40) zu einem mäßig ausgebreiteten Entzündungsheerd im rechten unteren Lungenlappen (Pneumonia katarrhalis). Heute ist die Temperatur 39.1. Husten abwechselnd feucht und trocken. Im Allgemeinen ist das Befinden keineswegs beunruhigend. Die Nahrungsaufnahme ist genügend.“ — Wien, 17. Februar, 9 Uhr Morgens. Prof. G. Braun, Pr. Widenhofer.

(Ernennungen.) Se. k. und apostolisch. I. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den Unterrichter des Szamosújvarer k. Bezirksamtes, Lubwig Sosafovy, zum Richter beim Dezer k. Gerichtshofe zu ernennen.

Der Präsident der Marosvásarhelyer k. Gerichtstafel hat den absolvirten Rechtslehrer Anton Konkoly zum besoldeten Rechtspractikanten für das Gebiet der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

(Betrachtung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Kreisnotar Franz Soos Nagy mit der provisorischen Schulvisitation für die Gemeinden Gekelaka, Batizhaga und Zintos betraut.

(Kirchliche Ernennungen.) „Telegrafus Roman“ bringt an der Spitze seiner Nummer vom 18. d. eine an den orthodoxen Clerus und die orthodoxe Bevölkerung des Karlsburger Erzpriester-Sprengels gerichtete Currende Seiner Excellenz des Erzbischofs Miron Roman, womit bekannt gegeben wird, daß der Presbyter und Confistorial-Beisitzer Nikolaus Ivan



Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr', 'Zonen', 'Fahrpreis per Person beim', 'Preis per Stück', and 'Kilogramm'. It details fares for different zones and distances.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations (Station) and zones (Zone) for the railway network, including distances and zone numbers.

Aus dem Amtsblatte.

Legal notices and court proceedings, including 'Aufforderungen', 'Friedigungen', and 'Rundmachungen'.

Advertisement for 'Goldene Medaille' chocolate by Suchard, featuring a circular logo and text 'UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN'.

Advertisement for 'Kalender für 1892' (Calendar for 1892) by Siebenbürgischer Volks-Kalender, featuring a portrait of a man.

Advertisement for 'Sam. Wagner, Hermannstädter Eisengiesserei' (Ironworks), listing various types of iron and steel products.

Advertisement for 'Börse-Speculation' (Stock Exchange Speculation) by Max Lustig's Wechselstube.

Advertisement for 'Wandkalender' (Wall Calendar) and 'Haus-Kalender' (Home Calendar) by Th. Steinhausen's Nachfolger.

Advertisement for 'Moll's Seidlitz-Pulver' (Seidlitz Powder) and 'Moll's Franzbranntwein und Salz' (Brandy and Salt).

Large advertisement for 'Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien' (Jobs, Partnerships, etc.) by Heinrich Schalek.

Advertisement for 'Börjien-Aufträge' (Stock Exchange Orders) by Max Lustig's Wechselstube.

Advertisement for 'Th. Steinhausen's Nachfolger' (Th. Steinhausen's Successor) and 'Kalender für 1892'.

Advertisement for 'A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tschlauben' (A. Moll, Apothecary, etc.).

Large advertisement for 'JOSEF CSIK, Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN'.

Advertisement for 'Ein wahrer Schatz' (A true treasure) by Dr. Retau's Selbstbewahrung.